

Interview mit Judith Faltl, Landesvorsitzende des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes e.V.

BBSB: 2020 – bisher ein Jahr, das sehr viel Geduld, Ideenreichtum und Flexibilität von uns allen erfordert hat. Das Jubiläumsjahr haben Sie sich anders vorgestellt, oder?

Faltl: Ja, 2020 ist ein besonderes Jahr. Bis vor Kurzem steckten wir noch in der Vorbereitung unserer großen Jubiläumsfeier, die am 27.6. stattfinden sollte. Und nun würdigen wir unsere Geschichte mit einer Online-Presskonferenz. Viel lieber hätten wir gemeinsam mit unseren Mitgliedern und Gästen aus der Politik und den Verbänden gefeiert und auf unsere Geschichte zurückgeblickt. Was aber viel wichtiger ist: Wir konnten in diesem Jahr weiterhin für unsere Mitglieder und alle anderen Betroffenen in Bayern da sein. Wir haben Lösungen gefunden, wie wir die Beratung von blinden und sehbehinderten Menschen in Bayern trotz der Beschränkungen aufrechterhalten können. Denn trotz Covid-19 geht der Alltag ja weiter.

BBSB: Welche Lösungen waren das?

Faltl: In unseren Blickpunkt Auge-Beratungsstellen haben unsere Mitarbeitenden die Ratsuchenden telefonisch beraten und unterstützt. Ende März konnten wir sogar das „Kummer-Telefon“ für blinde und sehbehinderte Menschen in Bayern einrichten. Unter dem Motto: „Gemeinsam durch die Krise trotz sozialer Distanz“ konnten wir den Anrufern wieder Zuversicht geben und ihnen Mut machen.

BBSB: Können Sie einen kurzen Abriss der Geschichte des BBSB e.V. geben? Welche Hürden gab es in der Vergangenheit zu überwinden?

Faltl: Der Bayerische Blinden- und Sehbehindertenbund e.V. wurde 1920 gegründet. Zu der Zeit hieß er noch Bayerischer Blindenbund. Bis dahin wurden zwar Kriegsblinde durch den Staat unterstützt, wenn auch nicht ausreichend. Die Situation der blind geborenen und Späterblindeten war jedoch unerträglich. Obwohl sie häufig gebildet und arbeitsfähig waren, lebten die meisten von ihnen in Versorgungsanstalten und waren auf Almosen angewiesen. Wenn sie heirateten verloren sie die Unterstützung. Ihr Einkommen reichte nicht aus, um eine eigene Wohnung zu bezahlen. Nur 8 Prozent der blinden Menschen konnten ihren Lebensunterhalt selbstständig verdienen. Blinde Männer arbeiteten als Handwerker, in der Landwirtschaft, als Musiker oder Bettler. Blinde Frauen arbeiteten als Strickerinnen, in der Landwirtschaft, im Haushalt oder bettelten.

Der neue Verein hat sich das Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit von blinden Menschen auf die Fahnen geschrieben, was sich u. a. in seinem Untertitel widerspiegelt: Verein zur Förderung der wirtschaftlichen Selbständigkeit arbeitender Blinder in Bayern.

In den ersten Vereinsjahren wurden Orts- und Berufsfachgruppen gegründet. In den Berufsfachgruppen schlossen sich Frauen und Männer gleicher Berufsgruppe, also beispielsweise Handwerker und Musiker zusammen, um voneinander zu lernen und den Einkauf, die Produktion und den Absatz ihrer Waren und Dienstleistungen gemeinsam zu organisieren. In

Ortsgruppen traf man sich zum Informations- und Erfahrungsaustausch und gab sich gegenseitig Tipps für den Alltag.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg war die Tätigkeit des Vereins stark eingeschränkt.

In den Nachkriegsjahren konnten wir für hunderte geflüchtete Menschen Wohnraum und Arbeit beschaffen. Bürstenbindereien und Korbmachereien entstanden.

Wir betrieben intensiv sozialen Wohnungsbau, denn blinde Menschen hatten große Schwierigkeiten, auf dem freien Markt eine Wohnung zu bekommen. In den 1950er und 1960er Jahren schufen wir, gemeinsam mit Partnern, eine Hörbücherei in Bayern und Einrichtungen zur beruflichen Rehabilitation. Unser Haus für Kur und Erholung, heute AURA-HOTEL Saulgrub, entstand.

Ende der 60er Jahre begannen wir, Beratende auszubilden. In den 70er Jahren gründeten wir die ersten Referate mit dem Auftrag, uns in bestimmten Themengebieten mit Vereinsexperten gegenseitig zu unterstützen.

In den 80er Jahren bot die Technik immer mehr Möglichkeiten. Mit Braillezeile und Screenreader konnten wir am Computer arbeiten. Mit Scannern konnte gedruckter Text in den Computer eingelesen und für uns in Blindenschrift ausgedruckt werden.

In den 90er Jahren bauten wir unseren ambulanten Rehabilitationsdienst auf, der bayernweit Menschen nach Sehverlust hilft, in ihrer häuslichen Umgebung wieder allein gut zurechtzukommen.

Zu Beginn dieses Jahrtausends haben wir begonnen, die Menschen, deren Augenerkrankung zu Sehverlust führen kann, Bsp. AMD, stärker in den Blick zu nehmen. Wir erkannten, dass das "Blind" in unserem Namen manche abschreckt und entwickelten gemeinsam mit unserem Dachverband, dem DBSV, unsere Beratungsmarke Blickpunkt Auge.

Aber am besten ist, Sie lesen die Chronik zum 100-Jährigen 😊. Sie ist druckfrisch und steht natürlich auch als barrierefreie Version zum Download oder in Braille und als Großdruck zur Verfügung.

BBSB: Was macht die Beratungsmarke Blickpunkt Auge aus?

Fakt! Mit Blickpunkt Auge erreichen wir vor allen Dingen Menschen, die nicht blind sind bzw. die sich nicht als sehbehindert betrachten. Das sind Menschen, die eine Diagnose wie AMD - also Altersabhängige Makuladegeneration - oder Retinitis Pigmentosa haben. Sie kommen zu uns, wenn sie gerade die Diagnose erhalten haben und Rat suchen, beispielsweise zum Umgang mit den Erkrankungen am Arbeitsplatz oder zu gesunder Lebensweise.

Ein weiterer Vorteil ist, dass wir vor Ort bei den Menschen sein können. Wir haben ein Beratungsmobil angeschafft, mit dem wir bayernweit unterwegs sind und auch Orte erreichen, an denen es keine anderen Beratungsangebote zu diesen Themen gibt.

BBSB: Sie haben vorhin einen kurzen Überblick über die Themen der vergangenen Jahrzehnte gegeben. Können Sie ein bisschen in die Zukunft schauen und Themen nennen, die Sie für die kommenden Jahre für wichtig erachten?

Fakt: Ganz klar die Themen digitale und bauliche Barrierefreiheit, Teilhabe am Arbeitsleben und inklusive Bildung.

Die Digitalisierung sehen wir als große Chance zur Verbesserung der Teilhabe von Menschen am Arbeitsplatz, von Kindern in der Schule, aber auch zur Teilhabe von blinden und sehbehinderten Menschen an Freizeit und Kultur. Wir treiben ja auch schon seit den 80ern das Thema voran. Ein Meilenstein war hier die Gründung des Beratungs- Informations- und Textservicezentrum (BIT Zentrum) zur Verbesserung der individuellen und digitalen Literaturversorgung.

Wir fordern Inklusion, das heißt, die Gesellschaft muss sich verändern und so anpassen, dass alle Menschen – unabhängig ihrer Behinderung oder individuellen Voraussetzungen – an Arbeit und Gemeinschaftsleben teilhaben können. Wir haben hier schon viel erreicht, es bleibt auch noch einiges zu tun, beispielsweise bei der Bereitstellung von Schulbegleitungen für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche.

Auch im Bereich der baulichen Barrierefreiheit haben wir einiges erreicht. Wir möchten aber in Zukunft noch stärker in Bauplanungen einbezogen werden, damit die Belange blinder und sehbehinderter Menschen noch besser berücksichtigt werden können. Allerdings sehen wir da nicht nur unsere Aspekte, sondern fordern, dass die Barrierefreiheit behinderungsübergreifend hergestellt wird. Nur das ist echte Inklusion.